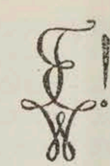
November 1910.
Berlin.



No. 168
23. Jahrgang (46. Semester).

Monatsberichte

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin

und der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Inhalt: Ferienbericht. — Die Zentenarfeier der Berliner Universität. — Monatsbericht aus Heidelberg. Referate über Vorträge: a. Neisser: „Eduard von Hartmann". b. Gebhard: „Wesen und Aufgaben der Philosophie". Samolewitz: „Die Debatte zur Satisfaktionsfrage". — Hirschberg: „Ein verfehlter Beschluss". — Jaffé: Referat über das Buch: „Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart" von Dr. Friedrich Schultze und Dr. Paul Ssymank. — Geschäftliches. — Berliner Semesterprogramm. — Personalia. — Anzeigen.

Neue Kneipe: SO. 16, Marinehaus, Brandenburger Ufer bei Bahnhof Jannowitz-Brücke.

Wir bitten die A.H.A.H. und Bbr.Bbr., die den **Abonnementbeitrag für das W.-S. 1910/11 noch nicht gezahlt haben,** ihn auf beiliegender Postanweisung **(mindestens 3 Mark)** an Bbr. cand. jur. **Ludwig Schneider, Berlin NO. 55, Raabestr. 14,** einzusenden.

Die Redaktions-Kommission.

Ferienbericht.

Wir freuen uns, über den Verlauf der Ferien im allgemeinen Günstiges berichten zu können. Sah es doch am Schlusse des Sommersemesters aus, als müsste man völlig an der Gesundung des Vereinslebens in der F.W.V. verzweifeln. Zu Beginn der Ferien war, als Reaktion auf die Unzufriedenheit und Gereiztheit, ein Stadium der Interesselosigkeit und Abspannung nicht zu verkennen. Niemand dachte an die F.W.V., niemand suchte sie! Erst als eine kleine Runde den Sonnabend-Frühschoppen bei „Siechen", später einen Montag-Abendschoppen im Restaurant „Fürst Bülow" wieder eröffnete, fanden sich allmählich Aktive und A.H.A.H. hinzu. Endlich, als auch die letzten Sommerfrischler heimgekehrt waren, war die F.W.V. wieder völlig auf dem Posten! Zunächst zeigte sich dies am Besuch der Stammtische, besonders des Montag-Abendschoppens. Hier trafen sich regelmässig einige bestimmte A.H.A.H. und Inaktive, etliche Spefüxe und die Mehrzahl der Aktiven. Lebhaft war auch die Beteiligung an zwei Ausflügen (mit Damen). Den einen, der nach dem Botanischen Garten in Dahlem führte, veranstaltete der Vorstand; zu dem zweiten luden einige unserer Bundesschwestern ein. Auch diese Exkursion, die nach Beelitzhof-Wannsee führte, fand lebhaften Anklang. Besondere Anerkennung verdient die Tätigkeit unserer Tenniskommission, die mit einem recht interessanten und gut besuchten Turnier die Tennissaison beschloss. —

Die Ferienarbeiten, die für die Vgg. zu leisten waren, häuften sich diesmal in besonderer Weise. — Die „Kommission zur Vorbereitung einer Ausschussvorlage" führte in vielen Sitzungen ihre schwierige Arbeit zu Ende und brachte pünktlich zu der A.O.G.V. am

17. Oktober den von der Vgg. geforderten Entwurf heraus, der einstimmig angenommen wurde (siehe Bericht im nächsten M.B.). — Die Vorarbeiten für die auf den 4. November (8 Uhr abends Sophien-Säle, C., Sophienstrasse 18) einberufene Allgemeine Akademiker-Versammlung: „Die Rechtslage der Studierenden. Reform der akademischen Disziplinarvorschriften!“ sind noch nicht abgeschlossen. Im nächsten M.B. wird ausführlich über die Versammlung berichtet werden. Hier sei zur Information einiges vorweggenommen.

Im Juli trat die Berliner Freie Studentenschaft an die F.W.V. mit der Aufforderung heran, sich an der (für den 8. November) geplanten Akademikerversammlung zu beteiligen. Die Semesterschluss-O.G.V. erteilte dem Ferienvorstand Vollmacht zu selbständigen Abmachungen, unter der Voraussetzung, dass von vornherein der F.W.V. eine ihrer würdige Beteiligung bei Einberufung, Wahl der Redner, Leitung und dergleichen zugesichert würde. Die Unterhandlungen haben nun zu folgenden, für uns nicht ungünstigen Abmachungen geführt: Einberufer sind: für Berlin die Fr. St. an der Universität und die Berl. F.W.V.; für Charlottenburg die Fr. St. an der Technischen Hochschule und die Charl. F.W.V. Termin: 4. November. Vorsitz: je drei Vertreter der Berl. F.W.V. und der Fr.St. Hauptreferate: Dr. Paul Ssymank, Dr. Alfred Apfel, Dr. Paul Becker. Weitere Referate von Politikern aller Parteien. (Clairon J. Haussonville, v. Zedlitz-Neukirch, Dr. Bruno Marwitz, Prof. v. Lisst, Wolgang Heine, zum Teil noch unbestimmt.) Die Diskussion soll nach Möglichkeit Studenten berücksichtigen. Zu Propagandazwecken wurde von einem der Freistudenten eine Broschüre verfasst (gez. von Dr. W. Guttmann) und von uns gemeinsam redigiert; desgleichen ein Flugblatt, Anschläge usw. vorbereitet. Alle Berliner Korporationen sind in einem Rundschreiben zur Teilnahme an der Versammlung besonders aufgefordert worden. Gleichzeitig mit der Berliner Versammlung finden in Breslau, Danzig, Greifswald, Halle, Hannover, Heidelberg, Kiel, Königsberg, Marburg, München und Stuttgart Akademiker-Versammlungen mit demselben Thema statt. Ueberall wird unsere Broschüre zur Ausgabe gelangen und die von uns vorgeschlagene Resolution vorgelegt werden. — Soviel über die Vorarbeiten.

Ueber die Vorbereitungen zum Universitätsjubiläum und seinen Verlauf wird besonders berichtet. — Das Semesterprogramm, das immer wieder durch unerwartete Absagen besondere Mühen verursachte und seinen ursprünglich geplanten Bau (einige Vortragszyklen neben Einzelvorträgen) kaum noch erraten lässt, wird weiter unten abgedruckt. —

Auch dieses Semester haben wir wieder in einer neuen Kneipe eröffnet. Die alte mussten wir verlassen, da ein 30-Personenzimmer für uns erfreulicherweise denn doch zu klein ist. Unsere neue Kneipe im „Marinehaus“ (Am Köllnischen Park 9) gefällt allgemein. Da sie in 5 Minuten vom Untergrundbahnhof Spittelmarkt, in 1/3 Min. vom Stadtbahnhof Jannowitzbrücke und durch Dutzende von Elektrischen zu erreichen ist, so dürfen wir wohl hoffen, dass auch hierhin unsere A.H.A.H. und alle unsere Freunde den Weg finden werden.

Zu den Generalversammlungen und der Antrittskneipe haben ja auch viele von ihnen uns besucht. Freilich war die A.O.G.V. am 17. Oktober mit ihrer wichtigen Tagesordnung — Abschaffung des Satisfaktionszwanges — (zum Teil infolge eines Missverständnisses) schlecht besucht.

Dies war an sich bedauerlich, mag auch die Abstimmung mit ihrer überwiegenden Majorität gegen den Antrag gezeigt haben, dass die Aktiven ihr Urteil schon vorher reiflich erwogen hatten.

Die O.G.V. am 24. Oktober brachte die Neuwahl fast des gesamten Vorstandes der Berliner F.W.V. Der Zweite (W. Perls) und der Archivair (Berthold Herz) gehen nach München; der Präside (W. Königsberger) legte nach den zeitraubenden Ferienarbeiten sein Amt nieder. Es wurden neugewählt: zum X Hans Meyer (bisher XXX), XX Willy Croner, XXX Schweitzer, XXXX blieb G. Rubensohn, XXXXX Fechner.

Die Antrittskneipe, von Bbr. Hans Meyer geschickt geleitet, war als eine besondere Universitäts-Jubiläumskneipe gemeinsam mit dem Vorstande des Bundes A.H. vorbereitet worden. Der begeisterte und begeisternde Vortrag des Herrn Prof. Dr. Ludwig Stein: „Wesen und Aufgaben der Philosophie“ leitete die Feier würdig ein. Unter den sehr zahlreich erschienenen Gästen wurden besonders Herr Prof. Dr. Rawitz F.W.V.E.M., ferner die Vertreter des A.J.G.V. begrüsst. Eine sehr fidele und ausgedehnte Fidelität beschloss den Abend.

So hat unter günstigen Vorzeichen das W.-Semester begonnen.

Die vorbereitende Tätigkeit der Vgg. in den Ferien wird, wie wir hoffen, nicht ohne günstigen Einfluss auf den Verlauf des Semesters bleiben!

W. Königsberger, F.W.V. (X,X)

Die Zentenarfeier der Universität.

Nach den breiten Berichten in der Tagespresse erübrigt es sich, an dieser Stelle über den Verlauf der Festlichkeiten eingehend zu berichten. — Ueber die Vorarbeiten des studentischen Jubiläums-Ausschusses ist schon in No. 166 der M.B. M.B. ausführlich referiert worden. — Nur wenige Worte über die Beteiligung der F.W.V. sind nachzutragen.

Der Fackelzug und der Festkommers (10. und 12. Oktober) wurden von der Vgg. offiziell besucht. Die Reihenfolge im Fackelzuge war für uns ziemlich günstig. Unsre Beteiligung war sehr stark, da zu der

stattlichen Zahl der in Berlin anwesenden Aktiven (und Keilfüxe) etliche A.H.A.H. und I.A.I.A. hinzukamen, die noch auf dem Marsche einsprangen. Nach dem Fackelzuge improvisierten wir eine Kneipe in unserm neuen Heim. — Auf dem Kommerse in den Ausstellungshallen am Zoo — in deren Riesensälen jedes Kommando, jedes Wort einer Ansprache verhallte — fand unsere 100 Mann starke Korona einen wenig günstigen Platz. Welches Prinzip hier bei Verteilung der Plätze gewaltet haben mag, war völlig unverständlich. Die Kommerskommission war — wie mir von einem ihrer Mitglieder (A.H.V.) offen zugegeben wurde — jedenfalls nach einem „Prinzip" vorgegangen, bei dem die Majorität in der Kommission gut abschnitt. Die übrigen Korporationen mussten sich bedingungslos fügen. Die Platzordnung wurde erst in letzter Stunde zur Einsicht ausgelegt, so dass ein Protest nichts mehr ausrichten konnte.

Zu den beiden Festakten (11. und 12. Oktober) in der neuen, prächtigen Aula wurden nur die Chargierten der Korporationen und wenige Nichtinkorporierte zugelassen. Hier wenigstens hatten wir ausgezeichnete Plätze.

Am Gartenfeste im Landesausstellungspark nahmen wir nicht in corpore teil. Wer da war, hat sich gewiss amüsiert. Wenn nicht anders, so vielleicht an den — „Hefter"-Pavillons, mit ungezählten Gratis-Würstchen. —

Zu dem Festbankett im Landesausstellungs-Restaurant wurden 20 Mitglieder des Jubiläumsausschusses (unter ihnen der Präside der F.W.V.) als Vertreter der Studentenschaft eingeladen. Die studentische Festrede hielt ein Vertreter des A.T.B. — Sonst war der Nachmittag überreich an geistigen und — nicht zu vergessen — lukullischen Genüssen!

Dem Festmahle folgte die Galaoper, zu der nächst dem Ausschussvertreter der Zweitchargierte der Vgg. geladen war.

Die F.W.V. hat nach Schluss der offiziellen Festlichkeiten noch in besonderer Weise das Fest ihrer alma mater begangen. Ihre Jubiläumskneipe am 24. Oktober, verbunden mit der Antrittskneipe ihres 60. Semesters (s. Ferienbericht), fand die freudigste Beteiligung von seiten aller ihrer Freunde, alter und junger, Berliner und auswärtiger F.W.Ver.

W. Königsberger, F.W.V.

Monatsbericht aus Heidelberg.

Wir begannen das Semester mit 4 Aktiven (B. Fuchs ×, F. Spanier ××, Erich Oppenheimer ×××, Rich. Rosenthal) und 2 Inaktiven (Speyer und F. Weinberg). Bis jetzt gelang es uns, 2 Füxe zu keilen. Wir hoffen, bald noch mehrere zu bekommen, 2 stehen in sicherer Aussicht. Die offiziellen Abende werden eingehalten, auch machen wir bei dem schönen Herbstwetter noch manchen Exbummel. Unsere lieben A.H.A.H. aus der Nähe sehen wir öfters bei uns, besonders die Mannheimer. Gleichzeitig teilen wir die hiesigen Addressen mit:

Berth. Fuchs × Goethestrasse 4.
Fritz Spanier ×× Bahnhofstrasse 22.
Erich Oppenheimer ××× Hauptstrasse 86.
Rich. Rosenthal, Bahnhofstrasse 47.
S. Speyer, Bergheimerstrasse 49.
F. Weinberg, Bergheimerstrasse 43.
*Ernst Haas, Bingen, Bahnhofstrasse 5.
*Leop. Rothschild, Konstanz, Hauptstrasse 22.
(Die neuen Füxe sind mit * bezeichnet)

Von unseren A.M. A.M. haben wir gute Nachrichten, besonders in München ist eine fidele Kolonie zusammen. (Vbr. Vbr. Isaac, M. Weinberg, Grünfeld, Lewy und Stegmann-Heller.) —

Berthold Fuchs, F.W.V. ×.

Referate über Vorträge.

Eduard v. Hartmann.

Einen Zeitgenossen Nietzsches wollte Dozent Th. Kappstein schildern, und er gab mit dieser Einleitung die Richtschnur für seinen Vortrag. Wie Nietzsche empfindet der jugendliche Eduard v. Hartmann den weiblichen Einfluss in seiner Erziehung und arbeitet als weltabgeschiedener Philosoph an seinem Lebenswerk: der Philosophie des Unbewussten, das eine Vereinigung von Schopenhauer, Schelling und Hegel darstellt.

Sein Weltprinzip ist das Unbewusste, welches sich erst durch Empirie zum Bewusstsein durchringt. So kommt Hartmann über den Pessimismus von Kant und Schopenhauer hinaus zu einem kräftigen Optimismus, wie ihn später Nietzsche noch intensiver betont. Solange der Descartessche Satz: „Cogito ergo sum" Geltung hatte, musste das Bewusstsein als der Kern der Dinge anerkannt werden.

Aus dieser Enge befreit Hartmann. Er stellt das Bewusstsein als sekundäre Erscheinung hin, weil das Reale nicht vom Bewusstsein erkannt werden kann. Nur indem der Empfänger den Wesensinhalt der Erscheinungen mit Vernunft durchdringt, wird er anderen mitteilbar und bewusst. Somit sind, was den wesentlichen Kern der Lehre bildet, Sein und Bewusstsein nicht mehr eins.

Der Ethiker Hartmann stellt die Ethik, als im Unbewussten liegend, dem Willen voran und unlöslich vom Charakter, dem unbewussten inneren Triebe. Erst aus dem zur Tat schreitenden Willen erfährt das Bewusstsein, ob etwas sittlich ist oder nicht. Aus dem stärker wirkenden Agens des Unbewussten erwächst das egoistische Motiv; wohl denkt die irdische Selbstsucht noch an irdische Imponderabilien, wie Weib und Kind, die himmlische Selbstsucht hingegen wirft auch diese letzten Elemente von sich, da im Jenseits der Mensch von allem Irdischen losgelöst ist.

Das sittliche Bewusstsein aller Menschen bildet die Grundlage der Gesetze. Eine Familienautorität kann, als primitivstes Gesetz, nur noch unmündige Völker beherrschen. Auf dieser sittlichen Basis baut sich das religiöse und Standesbewusstsein der Gemeinschaften auf. Wird ein Volk erst kultureller Ideale teilhaftig, so wendet es sich gegen die Herrschaft der Priester; die Kirche als autoritative Gemeinschaft muss schlechterdings das moralische Selbstgefühl verurteilen, da es innerliche Freiheit birgt. Durch den Druck der Reue untergraben die Priester das sittliche Selbstvertrauen, während bei den freien Menschen sich als Gegengefühl einer Tat Dank oder Rache auslöst.

Hartmann trennt sehr scharf die Gefühle der Freundschaft und Liebe. Erstere hat ihren Ursprung in bewusster Geistigkeit, liegt also im harmonischen, trieblosen Verkehr zwischen den Individuen; Liebe hingegen ist als unbewusster, sehnsuchtsvoller Trieb nie mit dem realen Bewusstsein zu erfassen.

Die Vernunftmoral erscheint als Wahrheit, Freiheit, Gleichheit. Schon aus der Verschiedenheit der Entwicklung und der Charaktere kann eine allgemeine Gleichheit nicht erstrebenswert sein. Der ganze Kulturprozess der Völker wird bedingt durch den Verlust der natürlichen Freiheit zugunsten einer vernünftigen Unfreiheit und Ungleichheit, die Ordnung selbst ist die Verwirklichung dessen, was die Freiheit erstrebt. Nicht weil das Recht die Macht hat, sondern weil es das Recht an sich ist, gewinnt es Geltung. Gewiss muss oft ein Notzustand erfolgen, da nur von ihm ein Stachel zur Tätigkeit ausgeht und der Evolutionismus beginnt. Im Sinne dieses Standesbewusstseins muss Hartmann als Feind des Sozialismus und als Erhalter der Ehe auftreten; er erblickt den edelsten Beruf des Weibes in der Bildung der besten und entwicklungsfähigsten Familie.

Der Aesthetiker Hartmann gibt den Wert des Hässlichen, sobald es als Werkzeug des Charakteristischen dient, für die Kunst zu. So gewiss das Hässliche im Gegensatz zur Natur steht, so muss es doch trotz seiner unästhetischen Form dazu dienen, der Kunst als Ganzes ein abgeschlossenes Bild zu geben.

In seiner Wirkung ist Hartmann schwächer als Nietzsche. Während Nietzsche den Egoismus auf Kosten der Moral als den Wesensinhalt seines Uebermenschen aufstellt und dem Willen zur Macht alles erreichbar zeigt, hält sich Hartmann von dieser romantischen Spekulation frei. In beiden Systemen aber zittert die Sehnsucht nach dem Glücke nach.

Neisser, F.W.V.

Wesen und Aufgaben der Philosophie.

Vortrag von Prof. Dr. Ludwig Stein zur Antrittskneipe.

Bei Gelegenheit der Hundertjahrfeier der Berliner Universität hat wohl niemand soviel Huldigungen empfangen, als Fichte, der erste Dekan der philosophischen Fakultät an unserer alma mater, die ein „universitas litterarum“ bilden sollte im Gegensatze zu den andern Akademien und Spezialinstituten. Fichte hat damals in den Grundsätzen, die von ihm, Schleiermacher und Steffens-Halle aufgestellt wurden, um dem Geist der Universität als Marksteine zu dienen, seine Anschauungen von Wesen und Aufgaben der Philosophie klargestellt; sie sind subjektiv, auf den Einzelnen bezogen: „Welche Philosophie jemand wählt, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist“, das Schopenhauersche „operamus sequitur esse“. Dem gegenüber finden wir zahlreiche andere Anschauungen: die des Poeten, des Eklektikers, die Richard Dehmel jüngst bei Gelegenheit seines Vortrages geschildert hat, oder die „Dauerform der Ueberzeugung“ Melanchthons: „Jeder gebildete Mensch soll Anhänger eines anständigen philosophischen Systems sein.“

In früheren Zeiten musste jeder junge Student zu Anfang seiner Studienzeit Philosophie treiben, ein collegium logicum hören, und Rudolf Virchow hat noch kurz vor seinem Tode lebhaft bedauert, dass eine derartige Vorlesung nicht mehr gehalten werde. So sollen diese kurzen Ausführungen einen Ersatz hierfür bieten als Einleitung in das neue Semester.

Was will die Philosophie und was bedeutes sie?

Die Philosophie ist keine gesonderte Einzeldisziplin, wie Medizin oder Theologie, hat gar keinen bestimmten Gegenstand. Alle Wissenschaften haben gewisse still vorausgesetzte Vorannahmen, auf denen sie sich gründen, jede spezielle Disziplin beruht auf bestimmten Prinzipien, die gar nicht untersucht werden. Hier setzt die Philosophie mit ihrer Arbeit ein nnd sucht zu verbinden, zu vereinigen. Eine Zentrale soll geschaffen werden; Fichte nennt die Philosophie eine Wissenschaftslehre, eine scientia scientiarum, die alle Teildisziplinen zusammenschliesst, das χάος der einzelnen Lehrfächer zum Κόσμος umgestaltet.

Eine solche Zusammenfassung kann nun von den verschiedensten Gesichtspunkten aus begonnen werden, je nach der Grundidee, von der man ausgeht, und es sind demgemäss eine grosse Zahl von Systemen aufgestellt worden.

Die eine der grossen Richtungen der Philosophie, der Positivismus, ist geschaffen von Auguste Comte, der als ehemaliger Techniker von dem Feststehenden, völlig Zerrissenen ausgeht und daraus weiter klassifiziert:

1. die Mathematik, die Lehre der unveränderlichen Zahl, und ihre Tochter, die Astronomie, das Modell der Sicherheit und Berechnung,
2. die theoretischen Wissenschaften Chemie und Physik,
3. die Biologie (bei Comte nur als Physiologie bekannt),
4. die Soziologie, die jüngste aller Disziplinen, die von Comte erst eigentlich begründet wird.

Diesen gegenüber stehen die Intellektualisten, die die ratio auf ihrem Schilde führen, die den Willen,

das Handeln, die Tat für das Prinzip des Seins erklären. Für die Intellektualisten ist die Philosophie nichts anderes als Betrachtung der Begriffe (Ptolomäus) oder, modern ausgedrückt, „der Klavierauszug aus der grossen Symphonie ‚Welt' genannt", das Studium des menschlichen Bewusstseins.

Hierbei ist aber gar sehr zu bedenken, dass wir nicht nur logische Automaten sind, dass wir nicht nur denkende, sondern auch fühlende und wollende Wesen darstellen. Ohne die Kenntnis der Atomtheorie können wir sehr wohl bestehen, viel wichtiger ist der Sinn und Wert unseres Daseins als Akteure auf der grossen Weltenbühne. Philosophie soll ein „studium virtutis" sein, wie Seneka sagt, eine „Glückseligkeitslehre" nach Epikur (Sensualismus). Hieran knüpfen sich Dühring und Nicolai mit ihrer Güterlehre, der ars vitae, und diese beiden werden intellektuell und ethisch von einem neuen System überwunden, das nun wiederum mit Fichte zusammenhängt.

Das Wesen der Philosophie setzt sich zusammen aus:

1. dem Stoffproblem, d. h. der Frage, woraus die Welt besteht,
2. der Frage nach dem inneren Wesen des Kosmos,
3. der Frage nach der Willenshandlung, nach den Gesetzen, denen unser Willen unterworfen ist.

Hier sind wir da angelangt, wo Fichte ausgegangen ist, sind bei den Neufichtianern angekommen, Windelband-Heidelberg, Ritter-Freiburg und unserm Berliner Austauschprofessor Münsterberg. Hier finden wir die Philosophie der Werte, die Beurteilung aller Teildisziplinen von der grossen, allumfassenden scientia scientiarum und unterscheiden danach die Fragen nach

1. wahr und falsch, die Logik,
2. gut und schlecht, die Ethik,
3. schön und hässlich, die Aesthetik.

So stehen wir bei der Philosophie der Tat. Alles Wissen ist Logik, Prinzip und muss sich herleiten von einem Grundprinzip, einem Ich, einer Weltvernunft, dem logos des Evangeliums: „Im Anfang war die Tat". Ohne Grundprinzip ist die Weltenordnung nicht zu fassen, ist die Entwicklung vom Χάος zum Κόσμος niemals denkbar. Gott ist nicht, soll nur sein, ist imperativisch. Die sittliche Weltordnung vollzieht sich erst im Menschen. Das Gottprinzip verkörpert sich in dem Prozess des Selbstfortschritts, ist die Energie im Grossen.

Schliesslich nimmt der Vortragende hier noch auf eine Seite Fichtes Bezug, die bei Gelegenheit der Jubiläumsfeiern gänzlich unbeachtet, ja verachtet worden ist: Fichte ist für die Freiheit eingetreten Das hat jeder gewusst und bewiesen, dass er aber die Gleichheitsidee der Freiheitsidee an die Seite gestellt hat, ist wissentlich oder aus Unbildung unerwähnt geblieben. Wer sich auf Fichte bezieht, soll ihn auch lesen! In dem 1800 erschienenen „Geschlossenen Handelsstaat" ist Fichte der Gleichheitsdenker par excellence, der Sozialist vom reinsten Wasser. Ueberhaupt ist das Schönste und Höchste bei Fichte seine Betonung der persönlichen Freiheit, die jedem jungen Menschen nicht scharf genug vorgestellt werden kann und die jedermann als kategorischen Imperativ seines Lebens betrachten müsste: Handle autonom, nur nach freier Entschliessung! Handle nur nach deiner individuellen Bestimmung! Handle nie gegen dein inneres Gewissen!

Max Fried. Gebhard, F.W.V.

Die Debatte zur Satisfaktionsfrage.

In der A. o. G.-V. vom 17. Oktober 1910 ist der Antrag Auerbach betr. Abänderung der Bestimmungen über die Satisfaktionsfrage (der genaue Wortlaut befindet sich unter „Geschäftliche Mitteilungen") verhandelt worden. Die Wichtigkeit des Gegenstandes liess erwarten, dass sehr viele A.H.A.H. der Versammlung beiwohnen würden. Tatsächlich waren kaum zehn A.H.A.H. anwesend. Die meisten A.H.A.H. scheinen angenommen zu haben, sie hätten mit der Beantwortung der Rundfrage (vergl. No. 165 der M.B.) ihrer Meinung hinreichend Ausdruck gegeben, einer mündlichen Wiederholung in der Versammlung bedürfe es daher nicht mehr. So kam es, dass nur vier A.H.A.H. zu dem Antrage sprachen. Allerdings wurde das Ergebnis der Rundfrage von den meisten Rednern eingehend erörtert. — Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Der Antrag Auerbach auf Abschaffung der U. S. ist mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden.

Die Besprechung bewegte sich durchweg auf einem Niveau, das der Bedeutung des Antrages entsprach. Alle Redner waren ersichtlich bemüht, den jüngeren Bbr.Bbr. klarzumachen, welche weittragenden Folgen die Entscheidung dieser Frage für die Vgg. haben muss. Die Ruhe und Sachlichkeit der Reden stand in einem erfreulichen Gegensatz zu den früheren oft gerade in der Form recht unerquicklichen Satisfaktionsdebatten. Aus diesem Grunde begann A.H. Samolewitz, der den Antrag für den durch Examensarbeiten verhinderten Bbr. Auerbach begründete, seine Ausführungen mit einem historischen Rückblick über die Stellung der Vgg. zur Satisfaktionsfrage und einer Darstellung der Umstände, die zu der jetzt geltenden Fassung der § 6 und 7 der Ehrengerichtssatzungen geführt hatten. Er ging dann auf das Ergebnis der Rundfrage ein und legte dar: dass dieses um so wichtiger sei, weil viele A.H.A.H., die früher selbst für den Satisfaktionszwang eingetreten seien, heute deren Abschaffung befürwortet hätten; die Anschauungen hätten sich eben gewandelt. Heute erschöpfe sich die Tätigkeit der Studenten nicht mehr in dem Mensur- und Kneipwesen; der Student nehme heute viel mehr als früher an der kulturellen Entwicklung teil und sei bestrebt, sein allgemeines Wissen zu fördern. Die F.W.V. sei früher eine Kampfesorganisation gewesen, die, dem Zuge der Zeit folgend, ihre Anschauungen

auch mit der Waffe hätte vertreten müssen. Heute könne die Vgg. dieses Kampfmittels entraten; denn der eigentliche Kampf sei eingeschlafen und der Standpunkt der Studentenschaft zur Satisfaktionsfrage habe sich allgemein geändert. Das zeige der V.D.St. und der V.I.St., die beide keinen Satisfaktionszwang hätten. Es würde nicht zu vermeiden sein, dass die Vgg., falls sie den Antrag annehme, vielfach angefeindet werden würde. Das dürfe sie aber nicht abhalten, den ersten Schritt zu tun. Wenn überhaupt eine Korporation in dieser Beziehung bahnbrechend wirken könne, so sei es die F.W.V. Die Befürchtung, dass die Freigabe der Stellung zur Satisfaktion die Aufnahme ungünstiger Elemente nach sich ziehen könne, teile er nicht; auch habe die selbst noch so strikte Anordnung des Satisfaktionszwanges es bisher nicht verhindert, dass ungeeignete Kommilitonen aufgenommen seien. Auf der andern Seite seien aber viele brauchbare Studenten durch den Satisfaktionszwang von dem Eintritt in die Vgg. abgehalten worden.

A.H. Walter Simon sprach gegen den Antrag auf Beseitigung des Satisfaktionszwanges; er warnte vor einer Ueberschätzung des Wertes der Rundfrage und wies darauf hin, dass der grösste Teil der Antworten der Satisfaktionsgegner einer Begründung ermangele; es könnte daher nicht nachgeprüft werden, ob die Erwägungen der betreffenden A.H.A.H. stichhaltig seien oder nicht vielmehr auf einer leicht erklärlichen Unkenntnis der derzeitigen tatsächlichen Verhältnisse in der Studentenschaft und in der Vereinigung beruhten. Es müsse auch befürchtet werden, dass so mancher A.H. sich nicht darüber klar geworden sei, dass seine jetzige persönliche Anschauung über die Zweckmässigkeit der Satisfaktion auf die Frage, was für die Vereinigung richtig sei, keinen Einfluss haben dürfe. Noch immer würden Satisfaktionsweigerer als Studenten niederer Klasse angesehen. Neben vielen anderen Gründen sei auch die erzieherische Seite des Satisfaktionszwanges, nicht der Satisfaktion selbst, nicht zu unterschätzen: das Bewusstsein, für sein Verhalten nicht nur Satisfaktion geben, sondern auch darüber vor einem Ehrengerichtshof Rechenschaft ablegen zu müssen, vor dem beide Teile zu erscheinen hätten und der so häufig auf Revokation und Deprekation erkenne, nötige, wie die Erfahrung lehre, zu einem in der Form nicht verletzenden Verhalten, so dass gerade Angehörige satisfaktiongebender Korporationen seltener in derartige Konflikte verwickelt würden als andere. Wenn sich jemand durch Satisfaktionszwang von dem Eintritt in die Vgg. abhalten lasse, und sich nicht durch anderes mehr angezogen fühle, so liege an dem Fernbleiben eines solchen Kommilitonen, falls solche Fälle wirklich vorkommen sollten, nicht viel. A.H. W. Simon beantragte darauf, den Vorstand zu beauftragen, die Einrichtung allgemeiner studentischer Ehrengerichte in die Wege zu leiten.

Auch Bbr. Schwabach bat, den Antrag Auerbach abzulehnen. Er wies zunächst darauf hin, dass die Ablehnung des Antrages schon mit Rücksicht auf die F.W.V. Heidelberg geboten sei; diese müsse den Satisfaktionszwang unbedingt beibehalten, da sie sonst sich selbst die Existenzmöglichkeit nehmen würde. Die Abschaffung des Satisfaktionszwanges würde die F.W.V. zu einem losen Verein machen, während doch die Bestrebungen der letzten Zeit erfreulicherweise sich immer mehr darauf richteten, den korporativen Charakter der Vgg. mehr zu betonen. Ferner stände ein Vorgehen der Vgg. in Richtung auf allgemeine Abschaffung des Satisfaktionszwanges in Widerspruch mit dem Antrag der Vgg. auf Schaffung eines Studentenausschusses; denn die Vgg. habe in ihrem Antrag als eine der wichtigsten Aufgaben des Ausschusses die Vorbereitung und Einsetzung allgemeiner studentischer Ehrengerichte vorgesehen. Das Ergebnis der Rundfrage könne für die Entscheidung der Vgg. nicht ausschlaggebend sein; denn das Stimmenverhältnis betrage nicht 2 : 1; wenn aber die Vgg. für Satzungsänderungen Zweidrittel-Mehrheit verlange, so müsse auch an die Abstimmung der A.H.A.H. dieselbe Anforderung gestellt werden.

A.H. Kosterlitz sprach sich für den Antrag Auerbach aus; er führte aus: das Duell sei ein Ueberbleibsel mittelalterlicher Anschauungen; das durch eine fortschrittlich gesinnte Korporation, wie die F.W.V. es sei, bekämpft werden müsse. Auf die Heidelberger Vgg. käme es bei der Entscheidung dieser Frage nicht an, da diese ihren Standpunkt beibehalten könne. Die erzieherische Wirkung der Satisfaktion sei zu bezweifeln. Wenn die F.W.V. den Antrag annehme, so könne man ihr aus diesem mutigen Vorgehen nicht den Vorwurf der Kneiferei machen.

Auch A.H. Apolant trat für die Annahme des Antrags ein: Wenn viele A.H.A.H. sich bei der Beantwortung der Rundfrage auf ein blosses „Ja!“ beschränkt hätten, so sei dies damit zu erklären, dass diese A.H.A.H. die Abschaffung des Satisfaktionszwanges als natürlich angesehen hätten. Die Abschaffung des Satisfaktionszwanges würde das Ansehen der Vgg. nicht beeinträchtigen. Allerdings müsste bei der Aufnahme neuer Mitglieder in Zukunft besonders vorsichtig verfahren werden.

Bbr. Kornik sprach gegen den Antrag: die Satisfaktionsfrage könne nicht von einer einzelnen — wenn auch noch so grossen — Korporation, sondern nur von der Allgemeinheit der Studenten gelöst werden. Die notwendige Folge der Aenderung der Satzungen im Sinne des Antrags Auerbach würde sein, dass die Bbr.Bbr. auf Beleidigungen der Vgg. mit Kontrahagen antworten müssten. Dies sei aber ein Widerspruch in sich. Es könnte sich auch der Zustand ergeben, dass die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder Satisfaktionsverweigerer sei; wer sollte in einem solchen Falle eine Kontrahage für die Vgg. auspauken? Die Abschaffung des Satisfaktionszwanges sei für die F.W.V. unmöglich und unwürdig.

Nach Korniks Rede wurde ein Antrag auf Schluss der Debatte angenommen. Dies muss im

Interesse des wichtigen Gegenstandes bedauert werden; denn bei einer Beratung, bei der es sich um eine der vitalsten Fragen der Vgg. handelt, sollten möglichst alle Bbr.Bbr., mindestens aber alle älteren, Gelegenheit haben, ihre Ansicht darzulegen. Dass die Besprechung vorzeitig abgebrochen wurde, ist wohl auf den alten F.W.V.er-Fehler, lange Reden mit vielen Wiederholungen zu halten, statt sich mit einer kurzen, präzisen Begründung seines Standpunktes zu begnügen, zurückzuführen. Immerhin hatten sich die drei Aktiven, die zu Worte gekommen waren (Bachstez hatte das Schlusswort für den Antrag Simon), gegen den Antrag ausgesprochen. Von den Bbr.Bbr., die später gegen den Antrag gestimmt haben, hatte sich — soviel ich weiss — keiner zum Wort gemeldet.

Die namentliche Abstimmung ergab: 3 Stimmen für, 24 Stimmen gegen den Antrag. 1 Stimmenenthaltung.

Das Ergebnis der übrigen Abstimmungen enthalten die „Geschäftlichen Mitteilungen“.

Das Resultat der Abstimmung mag von den Gegnern des Satisfaktionszwangos verschieden beurteilt werden. Jedenfalls aber hat der Antrag Auerbach das Gute gezeitigt, dass diese Frage, die in den letzten Semestern im Kreise der F.W.V.er häufig Gegenstand privater Besprechung gewesen ist, endlich einmal offiziell diskutiert worden ist. Für die nächste Zukunft ist die Frage entschieden. Der Antrag wird aber, wie so viele andere, in nicht zu ferner Zeit wieder auftauchen. Dann werden die Aktiven sich von neuem schlüssig werden müssen, ob die Verhältnisse innerhalb der Studentenschaft sich schon soweit geändert haben, dass die Vgg. den Vorstoss gegen die veraltete Einrichtung des Satisfaktionszwanges wagen darf, ohne sich der Gefahr einer Schädigung ihres Ansehens nach aussen hin und einer Lockerung des Bandes innerhalb der Vgg. aussetzen zu müssen. Denn das müssen wir A.H.A.H. zugeben: die Frage, wie die Vgg. sich zu dem Problem der Satisfaktion stellen soll, ist letzten Endes nur von denen zu entscheiden, die noch im studentischen Leben stehen. Deshalb wird die Aktivitas zwar den Rat der Alt-Herrenschaft erbitten, in ihrer Entschliessung aber ganz frei sein müssen.

Samolewitz.

Ein verfehlter Beschluss.

Auf der O.G.V. vom 1. August 1910 hat die Heidelberger F.W.V. beschlossen, dass, wer in die dortige F.W.V. eintritt, sich verpflichten muss, zwei Semester hintereinander aktiv zu sein. Wenn auch dieser Beschluss nach seinem mir selbst bekannten genauen Wortlaut nicht auf diejenigen Bbr. Bbr. Anwendung finden soll, die als Berliner F.W.V.er der Heidelberger F.W.V. beitreten, sondern nur auf die dort neu eintretenden Mitglieder, so werden trotzdem die Interessen der Berliner Bundeskorporation in nicht geringer Weise dadurch beeinflusst. Eine Stellungnahme seitens Berliner F.W.V. zu diesem Beschluss ist also in keiner Weise ein Eingriff in die inneren Angelegenheiten Heidelbergs.

Zweisemestrige, nicht unterbrochene Aktivität, das ist die Verpflichtung, die in Zukunft jeder auf sich nehmen muss, dem etwas daran liegt, der Heidelberger F.W.V. beizutreten. Vorsichtige Menschen werden eine solche Verpflichtung, deren Innehaltung zum allergeringsten Teile von ihnen selbst abhängig ist, gar nicht erst auf sich nehmen, unvorsichtigere werden es tun, es aber nachher nicht halten. Die ersteren, die zwar bereit wären in einem späteren Semester wieder nach Heidelberg zu kommen, aber ein oder zwei dazwischen liegende Semester auf Wunsch der Eltern oder aus in ihrem Studium liegenden Gründen an der Heimats- oder einer anderen Universität zubringen müssen, gehen damit beiden F.W.V.en unrettbar verloren. Denn es wäre sehr die Frage, ob sie sich, nachdem derartige Anforderungen in Heidelberg an sie gestellt worden sind, während eines Berliner Semesters bei uns aktiv melden würden. Die anderen aber, die eine derartige Verpflichtung eingehen und sie nachher nicht halten kämen aus dem Grunde für beide F.W.V.en nicht in Betracht, da Heidelberg sie sicherlich wegen Disziplinbruchs dimittieren würde und Berlin sie schon dann auf Grund des bestehenden Kartellvertrages nicht aufnehmen dürfte.

Dass durch diesen Beschluss, wenn auch nur indirekt, eine Schädigung der Berliner F.W.V. hervorgerufen würde, ist also wohl klar. Ich weiss sehr wohl, dass der Antragsteller selbst seinerzeit nicht im entferntesten an solche Möglichkeit gedacht hat. Seine Absicht, die er beim Einbringen dieses Antrages verfolgte, ging dahin, die Mitgliederzahl der Heidelberger F.W.V. von allzu grossen Schwankungen unabhängig zu machen. Ob aber selbst dieses Ziel mit dem Beschluss erreicht wird, möchte ich bezweifeln, denn dieselben Gründe, aus denen ich mit Rücksicht auf die Berliner F.W.V. diesem Beschlusse entgegengetreten bin, gelten in demselben Masse bei der Beurteilung der Frage, ob der Beschluss für Heidelberg zweckmässig ist. Auch die Mitgliederzahl der Heidelberger F.W.V. wird unter der Herrschaft dieses Beschlusses nicht nur nicht steigen, sondern zurückgehen. Aus der vom Antragsteller erstrebten gleich hohen Mitgliederzahl für Sommer- und Wintersemester wird eine gleich niedrige werden.

Und wenn meines Erachtens der Beschluss auch nicht formell gegen den Kartellvertrag verstösst, so gibt es — wie im Völkerrechtsverkehr — auch unter Korporationen sogenannte „unfreundliche Handlungen“, die, wenn sie auch nicht als solche beabsichtigt sind, so doch leicht als solche ausgelegt werden können. Das ist doppelt unangenehm, wenn die beiden Korporationen im Kartell mit einander stehen. Und da, wie ich gezeigt zu haben glaube, dieser Beschluss auch für Heidelberg mehr Schaden als Nutzen bringen wird, so ist es meines Dafürhaltens das Beste, man lässt ihn genau so schnell wie er gekommen ist, wieder verschwinden.

Dr. Hugo Hirschberg, F.W.V.

Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Dr. Friedrich Schulze und Dr. Paul Ssymank.

II. Aufl. XXIV und487 SS., Leipzig 1910.
R. Voigtländers Verlag.

Das hundertjährige Jubiläum der Berliner Universität hat auf die Hochschulliteratur befruchtend eingewirkt. Auch die vorliegende Darstellung des deutschen Studententums ist aus diesem Anlass in der zweiten unveränderten Auflage erschienen. Der erste Teil, der die älteste Zeit bis zum Jahre 1750 behandelt, ist von Dr. Friedrich Schulze bearbeitet. Der Verfasser geht zuerst auf die früheste Entwicklung des Studententums, das Vagantentum und Scholarentum, das deutsche Auslandstudium, die deutsche Universität und das deutsche Studententum bis zur Reformation, die deutsche Universität im Zeitalter der Renaissance und Reformation, das deutsche Studententum und die deutsche Universität in der späteren Zeit ein. Es ist hier nicht der Ort, auf diese von grosser Gelehrsamkeit getragenen und gut geschriebenen Kapitel näher einzugehen. Sie haben, soweit wir die bisher erschienenen Rezensionen kennen, bei allen Kennern der Materie grossen Beifall gefunden.

Der zweite Teil, der das deutsche Studententum von 1750 bis zur Gegenwart, dem Jubiläumsjahre der Berliner Universität, behandelt, ist von Dr. Paul Ssymank bearbeitet. Auch auf den grössten Teil dieser Kapitel, so interessant sie auch sind, können wir nicht näher eingehen. Wir möchten nur bemerken, dass sie besonders ausführlich die Entstehung der modernen Korporationen behandeln. Recht interessant sind die Kapitel über die deutschen Burschenschaften. Unser Hauptinteresse finden aber natürlich die letzten Abschnitte, in denen die Entstehung des Kyffhäuserverbandes und seine Gegenströmungen, also auch die Entstehung unserer Vereinigung dargestellt sind. Freilich muss hier gleich gesagt werden, dass unsere Vereinigung und die anderen mehr oder weniger parallel laufenden Bestrebungen nur als blasse Folie für die Lichterscheinung des Vereins Deutscher Studenten benutzt sind. Der Verfasser mag wohl bestrebt gewesen sein, die möglichste Objektivität zu behaupten, aber es ist ihm nicht gelungen, Licht und Schatten gleichmässig zu verteilen. Der Verein Deutscher Studenten erscheint in den ersten Jahren seines Bestehens als ein von den Universitätsbehörden und übermächtigen Studentenverbindungen gehetzter Märtyrer, und wenn der Verfasser auch nicht verkennt, dass in dem heissen Kampfe beide Parteien nicht immer wählerisch in der Wahl ihrer Kampfmittel gewesen sind, so führt er bei den Gegnern des V.D.St. Beispiele an, bei diesen aber nicht, obwohl nach unseren Erfahrungen der V.D.St. weit skrupelloser vorgegangen ist, als seine Gegner. Auf diese Beispiele näher einzugehen, würde hier zu weit führen, nur ein Fall sei speziell erörtert, der gleichzeitig richtig gestellt werden soll. Ssymank erzählt von einem Berliner F.W.V.er, dass er beim Lesehallenwahlkampf einem Kommilitonen die kostenlose Ueberlassung einer Karte zur Lesehalle versprach, falls er gegen den Verein Deutscher Studenten stimme. Zur Richtigstellung sei bemerkt, dass es sich hier niemals um einen Stimmkauf gehandelt haben kann. Es kann sich in solchen Fällen nur um Studenten gehandelt haben, die an und für sich Gegner der V.D.St.-Bewegung waren, aber als Mediziner, oder aus anderen Gründen keine Veranlassung hatten, der Lesehalle beizutreten. Um diesen Studenten den Beitritt zu erleichtern, bot man ihnen an, den Betrag für die Lesehallenkarte zurückzuvergüten. Das ist doch eine ganz andere Sache als die Einhandlung von Stimmen durch Lesehallenkarten. Das nur nebenbei. Viel wichtiger ist es aber für uns, dass Ssymank die F.W.V. einfach als Organisation der philosemitischen Partei betrachtet. Er geht gar nicht darauf ein, dass die Freunde dieses Vereins doch auch von ihrer Gründung an, gewichtigere, positive Forderungen auf ihrem Programm hatten, wenn er auch nicht verkennt, dass ihre bedeutendsten Führer sich zum Teil „rein arischer Abkunft rühmten“. Aber wenn er beim V.D.St. betont, dass dieser eine grosse Anzahl geschlossener Korps lose vereinigt, so hätte er doch auch bei der Schilderung der Gegenbewegung erwähnen müssen, dass auch die F.W.V. ursprünglich den ganzen Kreis von Korps und Einzelstudenten umfasste, die vor allem gegen das Hineintragen politischer Verhetzungen schlimmster Art in das Studentenleben waren. Eine weitere Unterlassung ist darin zu erblicken, dass der Verfasser gar nicht auf die heissen Kämpfe eingegangen ist, die im Anfang der neunziger Jahre um den Berliner Ausschuss tobten. In seinem reichen Literaturverzeichnis ist auch die damals erschienene auf diese Kämpfe bezügliche Broschüre unseres Alten Herrn Siegmann nicht erwähnt. Auch den sozial-wissenschaftlichen Vereinigungen wird der Verfasser unseres Erachtens nach nicht gerecht. Recht ausführlich wird dagegen die Bewegung der „Freien Studentenschaft“, sowie der Kampf gegen die konfessionellen Korporationen behandelt. Das ist auch ganz natürlich, da der Verfasser bei der freistudentischen Bewegung eine hervorragende Stellung eingenommen und ihr Organ lange Jahre herausgegeben hat. Es ist leicht möglich, dass diese kleinen Mängel der im übrigen sehr verdienstvollen und fleissigen Arbeit zum Teil durch unsere eigene Schuld hervorgerufen sind. Der Verfasser wird sich immer darauf berufen können, dass ihm von unserer Seite nicht so viel Material vorgelegen hat wie aus dem Kreise des V.D.St. Darum erklingt aus diesem Buche für uns F.W.V.er wieder die Mahnung, so bald wie möglich eine ausführliche Darstellung der Entstehung unserer Vereinigung zustande zu bringen. Wenn eine solche vorgelegen hätte, dann wäre Dr. Ssymank wahrscheinlich auch zu einer gerechteren Beurteilung dieser Bewegung gekommen.

Ernst Jaffé, F.W.V., A.H.

Geschäftliches.

Ausserordentl. Generalversammlung v. 17. Oktober 1910.

Antrag H. Meyer: Beantrage, den Antrag Auerbach über Abschaffung der U. S. zu vertagen (abgelehnt).

Anfrage des A.H. L. Herz: Anfrage an den Vorstand der F.W.V.:

Weshalb hat die F.W.V. anlässlich der Hundertjahrfeier

1. keine Sonderveranstaltung inszeniert,
2. sich nicht aktiv am Gartenfest beteiligt,
3. nicht Protest erhoben gegen die schlechte Placierung auf dem Kommerse.

Antrag Kornik: Beantrage Besprechung der Anfrage des A.H. L. Herz (abgelehnt).

Antrag E. Meyer: Beantrage, den Bericht des Vertreters im Jubiläumsauschuss bis Donnerstag zu verschieben (angenommen).

Der Präside erstattet Bericht über die Verhandlungen mit den Finken betreffs einer Versammlung zur Reform der Rechtsstellung der Studierenden.

Antrag A.H. W. Simon: Beantrage Vertagung der Versammlungsangelegenheit auf den 20. X. (angen.)

Bbr. Kochmann verliest die Ausschussvorlage als Vertreter der Kommission zur Vorbereitung derselben.

Antrag Kochmann: Die Vgg. erteilt der Ausschusskommission Vollmacht für alle noch weiterhin nötigen Schritte, sofern ein vorheriges Befragen der Vgg. der Zeit nach unmöglich oder unzweckmässig ist (angen.)

Antrag A.H. W. Simon: Beantrage, von einer Erörterung des Berichts abzusehen und der Kommission zu überlassen, alle weiteren Schritte nach eigenem Ermessen energisch vorzunehmen (zurückgezogen).

Antrag Goldschmidt: Beantrage: F.W.V. wolle beschliessen, die Kommissionsfassung des Entwurfs gutzuheissen, mit folgender Aenderung: Der Studentenausschuss kommt durch allgemeine Wahl zustande, die Korporationen erhalten keine Grundstimmen (abgel.)

Antrag A.H. Kosterlitz: F.W.V. möge beschliessen, die Denkschrift, betr. Bildung eines Studentenausschusses zu Beginn des Semesters, eine Woche nach Einreichung bei den akademischen Behörden als Flugblatt zu veröffentlichen, und zwar sowohl an der Universität wie an ihren hauptsächlichen Instituten. Auch der Berli[illegible] Exemplare zuzusenden (abgel.)

Antrag Kornik: Beantrage: Antrag Goldschmidt wird der Kommission als Material überwiesen (abgel).

Antrag Polke: Beantrage, Antrag A.H. Kosterlitz der Kommission als Material zu überweisen (abgelehnt).

Antrag Auerbach: F.W.V. wolle beschliessen: Die §§6 und 7 der Ehrengerichtssatzungen betr. den Satisfaktionszwang werden aufgehoben. Die Vgg. überlässt ihren Mitgliedern, welchen Standpunkt sie in dieser Frage einnehmen wollen (abgelehnt bei namentlicher Abstimmung mit 24:3 Stimmen bei einer Enthaltung).

Antrag A.H. Apolant: Beantrage Vertagung des Antrags Auerbach (abgelehnt).

Antrag A.H. W. Simon: Beantrage, F.W.V. Berlin und Charlottenburg wollen beschliessen: Für den Fall der Ablehnung des Antrags Auerbach wird der Vorstand beauftragt, sich mit anderen akademischen Organisationen in Verbindung zu setzen, um die Bewegung zur Einführung allgemeiner studentischer Ehrengerichte zu fördern (zurückgez.).

Antrag Perls: Beantrage, wenn Antrag Auerbach angenommen: Jeder Aktive muss beim Eintritt oder Beginn jedes Semesters seine Stellungnahme definieren (zurückgezogen).

Antrag Schwabach: Beantrage, den §7 der Ehrengerichtssatzungen nach dem Vorschlage des Herrn Prof Dr. Riesser F.W.V. E.M. zu ändern (zurückgez.). von Oppler wieder eingebracht, abgelehnt bei namentlicher Abstimmung.

Antrag Kochmann: Eventualantrag zum Antrag Auerbach: Jeder F.W.V.er ist verpflichtet, von jedem Konflikt, der zu einem Ehrenhandel führen kann oder schon geführt hat, sofort dem E.-G. der Vgg. mitzuteilen und eine Disziplinaruntersuchung über sein Verhalten zu beantragen (abgelehnt).

Antrag Kochmann auf Vertagung des Antrags Auerbach (abgelehnt).

Bbr. Schwabach und Bbr. Perls als Lesehallenvertreter entlastet.

Bbr. Schwabach zum L.-H.-Vertreter gewählt

Adressen betreffend Einladung zum Gesellschaftsabend sind zu richten an stud. phil. Georg Rubensohn, Berlin, Blumenstrasse 72.

Dr. Hans Buka, W. 57, Kurfürstenstr. 27.
dr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.

Semester-Progamm der F.W.V. Berlin.

I. Vorträge.

Montag, den 24. Oktober 9 1/2 h. Herr Prof. Dr. Ludwig Stein: „Wesen und Aufgaben der Philosophie."

Donnerstag, den 27. Oktober 9 h. Herr Referendar Dr. A. Kosterlitz F.W.V. A.H.: „Die vita sexualis des deutschen Studenten."

Montag, den 31. Oktober 9 1/2 h. Herr Dr. A. Goldschmidt: „Neue deutsche Wirtschaftsformen.

Freitag, den 4. November 8 h s. t. Allgemeine Akademikerversammlung. „Die Rechtslage der Studierenden. Reform der akademischen Disziplinarvorschriften" in den Sophien-Sälen, C.2, Sophienstr. 18.

Montag, den 7. November 9 1/2 h. Herr Schriftsteller Bruno Buchwald: „Auswüchse des Bankiergewerbes" (buket-shops).

Donnerstag, den 10. November 9 h. Herr Dr. Ernst Cohn-Wiener (Freie Hochschule): „Deutscher Städtebau einst und jetzt" (Lichtbilder).

Dienstag, den 15. November Gesellschaftsabend im „Kaisersaal" der Ausstellungshallen am Zoo. Herr Schriftsteller Robert Breuer: „Die deutsche Abteilung auf der Brüsseler Weltausstellung" (Lichtbilder). — Besondere Einladung!

Kapitel, so interessant sie auch sind, können wir nicht näher eingehen. Wir möchten nur bemerken, dass sie besonders ausführlich die Entstehung der modernen Korporationen behandeln. Recht interessant sind die Kapitel über die deutschen Burschenschaften. Unser Hauptinteresse finden aber natürlich die letzten Abschnitte, in denen die Entstehung des Kyffhäuserverbandes und seine Gegenströmungen, also auch die Entstehung unserer Vereinigung dargestellt sind. Freilich muss hier gleich gesagt werden, dass unsere Vereinigung und die anderen mehr oder weniger parallel laufenden Bestrebungen nur als blasse Folie für die Lichterscheinung des Vereins Deutscher Studenten benutzt sind. Der Verfasser mag wohl bestrebt gewesen sein, die möglichste Objektivität zu behaupten, aber es ist ihm nicht gelungen, Licht und Schatten gleichmässig zu verteilen. Der Verein Deutscher Studenten erscheint in den ersten Jahren seines Bestehens als ein von den Universitätsbehörden und übermächtigen Studentenverbindungen gehetzter Märtyrer, und wenn der Verfasser auch nicht verkennt, dass in dem heissen Kampfe beide Parteien nicht immer wählerisch in der Wahl ihrer Kampfmittel gewesen sind, so führt er bei den Gegnern des V.D.St. Beispiele an, bei diesen aber nicht, obwohl nach unseren Erfahrungen der V.D.St. weit skrupelloser vorgegangen ist, als seine Gegner. Auf diese Beispiele näher einzugehen, würde hier zu weit führen, nur ein Fall sei speziell erörtert, der gleichzeitig richtig gestellt werden soll. Ssymank er-

Personalia.

Adressenveränderungen.

F.W.V. Heidelberg.

Vbr. E. Lewy, München, Goethestr. 18.
Vbr. P. Grünfeld, München, Goethestr. 28.
Vbr. M. Weinberg, München, Adlyreiterstr. 10.
Vbr. E. Stegmann-Heller, München, Blütenstr. 4.
Vbr. Fuchs, Heidelberg, Goethestr. 4.
Vbr. Spanier, Heidelberg, Bahnhofstr. 22.
Vbr. Oppenheimer, Heidelberg, Hauptstr. 86.
Vbr. R. Rosenthal, Heidelberg, Bahnhofstr. 47.
Vbr. Speyer, Heidelberg, Bergheimerstr. 49.
Vbr. F. Weinberg, Heidelberg, Bergheimerstr. 43.
Vbr. Haas (Bingen), Heidelberg, Bahnhofstr. 5.
Vbr. Rothschild (Konstanz), Heidelberg, Hauptstr. 22.
*Vbr. Reiss, Berlin, Gerhardtstr. 16.
*Vbr. Kaskel, Berlin, Brücken-Allee 16.

F.W.V. Berlin.

Bbr. C. Rosenthal, Erlangen, Luitpoldstr. 76.
*Bbr. J. Cohn II, C. 19, Grünstr. 3.
Bbr. Beck, Halle, Wuchererstr. 1a.
*Bbr. Pestachowsky, Spenerstr. 4.
A.H. Hannes, Charl., Kantstr. 140.
Bbr. Isaac, München, Pettenkoferstr. 22.
*A.H. Curt Danziger, W. 50, Regensburgerstr. 14a. Amt Wilm. 1357.
A.H. Gerstel, Dresden, Lüttichauerstr. 10.
*Bbr. Bachstez, Charl., Kantstr. 46.
*Bbr. Kinsky, W. 52, Thomasiusstr. 12.
Bbr. Gebhardt, Wilmersdorf, Xantenerstr. 23.

F.W.V. Charlottenburg.

*Bbr. Kornik, Wilmersdorf, Uhlandstr. 110/111, Amt Wilm. (8869).
Bbr. Rosendorff, Stettin, Karlstr. 6.

Ihrer Militärpflicht genügen jetzt:

Bbr. C. Rosenthal im 19. bayerischen Infanterie-Regiment in Erlangen.

Bbr. Rosendorff im 34. Infanterie-Regiment Königin Olga von Schweden in Stettin.

A.H.A.H. Otto Wolff und Rudolf Wolff im Feld-

...mängel der im übrigen sehr verdienst-vollen und fleissigen Arbeit zum Teil durch unsere eigene Schuld hervorgerufen sind. Der Verfasser wird sich immer darauf berufen können, dass ihm von

In die F.W.V. Berlin aufgenommen wurden:

Bbr. J. Cohn (F.W.V. Heidelberg)
Bbr. Reis (F.W.V. Heidelberg)
Bbr. Kaskel (F.W.V. Heidelberg)
stud. med. Robert Lesser.

In die F.W.V. Heidelberg:

stud. Ernst Haas (Bingen)
stud. Leopold Rothschild (Konstanz).

Bbr. M. Weinberg bestand in Heidelberg das tentamen physicum mit sehr gut.

Bbr. Auerbach bestand in Berlin die erste juristische Prüfung.

A.H. Gordan wurde zum Magistratsrat ernannt.

A.H. Arthur Wolff I wurde zum gerichtlichen Sachverständigen in Theaterangelegenheiten am Kammergericht und den drei Landgerichten ernannt.

Bbr. Bacher bestand in Freiburg die ärztliche Vorprüfung cal laude.

Meine Verlobung mit Fräulein **Trude Tarnowski,** der Schwester der A.H. A.H. Felix u. Max Tarnowski, gestatte ich mir allen A.H. A.H. und Bbr. Bbr. ergebenst anzuzeigen.

Berlin im Oktober 1910.

Artur Heckscher, F.W.V. A.H.

Die glückliche Geburt einer

Tochter (Eva)

zeige ich hiermit allen Bbr. Bbr. an.

Charlottenburg, im Oktober 1910

Paul Hirsch, F.W.V. A.H.

Die glückliche Geburt einer

Tochter

zeigen allen A.H. A.H. und Bbr. Bbr. ergebenst an

Schöneberg, im November 1910

Dr. Benno Chajes, F.W.V. A.H. und Frau.

Am 15. November 9 h. s. t. findet im

Logenhaus Joachimsthalerstr.

ein

Gesellschaftsabend

statt.

Vortrag: Herr Schriftsteller **Rob. Breuer**

„Die deutsche Abteilung der Brüsseler Welt-Ausstellung".

(mit Lichtbildern)

Adressen betreffend Einladung zum Gesellschaftsabend sind zu richten an stud. phil. Georg Rubensohn, Berlin, Blumenstrasse 72.



Die Redaktions-Kommission. I. A.: Referendar Dr. Hans Buka, W. 57, Kurfürstenstr. 27.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.

Personalia.

Adressenveränderungen.

.W.V. Heidelberg.

Lowy München Goeth